

Es ist wahr, Freunde, die Kanzel erscheint in unsern Tagen vielfach zu einer Comödiantenbühne herabgewürdigt; die Predigt zu einem Gegenstande heuchlerischen Zeitvertreibs, empfindelnder Ergözung. Blümelnde Redensarten, tändelndes Mährspiel fordern die Gemeinen. Wehe aber den Predigern, die, ihres Berufes vergessend, solchem Gelüste Vorschub thun, und ihm die Wahrheit, die heilige und strenge opfern. Das Erdenleben ist so bedeutungsvoll, als kurz; die Ewigkeit so nah, als ernst; der Herr so gerecht, als heilig; der Himmelsweg so schmal, als unbekannt; die Zeit, in der wir leben, so verblendet, als aufgeblasen, und die große Masse so in Schlaf gelullt, als von kräftigen Irrthümern bedroht, wo nicht schon angefressen. Da gilt's denn wohl, nicht zu tändeln, sondern zu rufen wie eine Posaune, und die schlafenden Donner des göttlichen Wortes zu wecken: das Wort: „Wache auf, der du schläfst, stehe auf von den Todten, daß dich Christus erleuchte!“ Das Wort: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern!“

Erlaubt mir, daß ich mit solchen Klängen heute auch euch begrüße. Sagt ihr doch mit mir dem Grabe, der Ewigkeit, dem Gericht entgegen, und bedürft ihr doch ebensowohl, wie ich, der Bereitung zum Bestehen vor Gottes Thron, der Errettung und Erlösung.

Segne der Herr das zu redende Wort zur Erweckung und Erleuchtung unsrer Herzen.

Tag festgestellt, der Tag erscheint. Das Auge unsers Glaubens schaut schon in seinen Feuerglanz hinein; ja über ihn hinaus sogar, und weiter schaut es. Die Welt ersieht nichts Großes in der Ferne. Ihre Propheten, wenn sie zu weissagen wagen, was schauen sie? Eine Erde etwa mit einem Netz von Eisenbahnen überspannt; eine Zeit an sinnlichen Genüssen reicher, als die heutige; ein Jahrhundert größerer oder allgemeinerer politischer Freiheit; eine Menschheit, in der ein jeder den Göthe und Schiller gelesen hat und zu würdigen weiß; und das ist das Höchste, was träumend in der Zukunft sie gewahren. Armeliger Gesichtskreis! Kümmerliche Aussicht! Es ist dies aber der Fluch der glaubenslosen Blindheit, daß sie auch in ihrem höchsten Aufschwung auf dem Bauche kriecht und Erde ist, aus dem Materiellen, Zeitlichen und Menschlichen nimmer heraus kann; daß sie nur weiß von einem ewigen Kreislauf der irdischen Dinge; nichts aber ahndet von dem erhabenen Gange des göttlichen Regierungsplanes über die Welt; nichts von den großartigen Entwicklungen, durch die es mit der Welt hindurch gehn soll; nichts von der Menschheit eigentlicher und höchster Bestimmung, und von den wundervollen Ziel- und Ausgangspunkten nichts, denen Alles in der Welt entgegenschreitet. Der Glaube schaut mit festem Blicke durch Jahrtausende hindurch. Vor ihm liegt das Buch der Geschichte rückwärts und vorwärts aufgeschlossen und entsiegelt. Er weiß schon, wohin Alles ausschlägt, und siehet in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft die Herrlichkeit Gottes.

»Wann aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit ihm.« Hört wohl zu, ihr Ungläubigen und Zweifler in unserer Mitte. O sagt, wo bleibt ihr hier doch

mit eurem bloß menschlichen Rabbi und »Trefflichen aus Nazareth«? Muß es euch nicht tief bewegen und ergreifen, wie er hier mit einem Male über das ärmliche Ellenmaaß eurer sogenannten rationellen Begriffe von seiner Person so hoch hinauswächst? Denkt nur, Er will das Schicksal der ganzen Welt entscheiden; Er bestimmen, wem das Loos des ewigen Lebens fallen soll, wem das des Todes; Er den Himmel öffnen für die Einen, die Hölle für die Andern! Und daß er das wolle und werde, nicht etwa ein enthusiastischer Anhänger sagts von ihm aus; er selbst bezeugts, er stellt sich selbst uns in unzweideutigen Worten als den Weltenrichter dar, und wer ihn nun als Solchen nicht will gelten lassen, der stempelt ihn — mein Gott, wozu stempelt der, trotz aller Judasküsse, Herodes-Schmeicheleien und Pharisäer-Erhebungen, womit er in verlogener Gleißneri ihn überhäuft, den heiligen Jesum! — O großer Tag, wenn er die letzten Schleier abwirft, die noch sein Königsantlitz uns verhüllen, und sichtbar aus seiner Verborgenheit hervortritt! Der Himmel thut sich auf, und im Geleit der tausendmal Tausende, die seinen Thron umstehen, schwebt er in hehrem Gottheitsglanze zur Erde nieder: jetzt nicht mehr der Knecht des Herrn; der Herr vom Hause jetzt. Nicht mehr den Dornenkranz um seine Stirn; die Krone des Weltalls auf seinem Haupte, und Szepter, Schwert und Waage des Gerichts in seiner Rechten. Jetzt ist auch für ihn die Wartezeit vorüber. Auch ihm kam jetzt der Tag des vollendeten Triumphes, des ewigen Sieges. Seine Freunde jauchzen wonnestrunknen ihm entgegen. Seine Feinde — — o Querstrich durch deren Berechnungen, zermalmender Donnerschlag in ihre Vernunftsysteme, fürchterliche Vernichtung ihrer Lügenweisheit! Da stehen sie mit

ihren Büchern, worin sie ihm die Krone abgerissen; mit ihren Predigten, in denen er zu einem bloßen Weisen von Nazareth zusammenschrumpfte; mit ihren giftigen Wizen, Hohnliedern und Spottkomödien, in welchen sie das Volk verfolgten, das Ihm die Knie bog. Da stehen sie, und sehen jetzt, in welchen sie gestochen haben; und nehmen wahr: daß unter die Füße getretene Volk, es hatte Recht; und erkennen: es war was dran an dem Evangelio von Christo; und werden inne: ihre vermeintliche Aufklärung, nur Verfinsterung war sie, und die gepriesenen Lichtträger ihres Jahrhunderts waren falsche Propheten, und verführende Irrwische deren Philosopheme, Theorien und Lehrgebäude.

Jetzt sehen sie's; aber zu spät. Denn »Wann des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, so wird er,« — — was wird er dann? Noch einmal freundlich an der Sünden Hütten klopfen? Noch einmal rufen: Kommt her Mühselige, daß ich euch erquicke? Noch einmal zu den geistig Todten sprechen: Ihr sollt leben? Noch einmal das Netz der Liebe nach Verlorenen werfen? — Nein, die Gnadenzeit ist verflossen. »Dann wird er sitzen« — nicht am Jakobsbrunnen mehr, nicht mehr im Schiff der Sünder, nicht mehr an der Zöllner Tafel; auf dem Stuhle der Herrlichkeit wird er sitzen; denn der große Tag der endlichen Entscheidung ist gekommen. Schrecklich für Alle, die ihm nicht angehangen! Aber warum glaubten sie auch nicht an ihn, die Leute? Zeugte doch auch ihnen das Evangelium von seiner Herrlichkeit. Sahen doch auch sie die Majestät des Sohnes im Regimente seiner Kirche. Wurden doch auch sie viel tausendmal beschworen, nur einmal durch Annahme seines Wortes die Probe machen zu wol-

len, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob er ihm selber rede. Ach an Ueberzeugungshülsen gebrach es nicht. Sie aber wollten nicht, daß Dieser über sie herrsche; sie mochten die Ehre ihm nicht geben, die ihm gebührt. Nun müssen sie, doch ohne Lohn. Wer in dem Gekreuzigten die Herrlichkeit Gottes nicht erkannte, dem ist einst der Anblick derjenigen des Erhöheten Signal der Verdammniß.

II.

Sehen wir nun von dem erhabenem Gemälde weiter die Schleier weichen. Der Richter ist zur Stelle. Die Posaunenklänge der Auferstehung drangen durch die Gräber, und alle Völker stehn vor seinem Thron, denkt, vor des tausendfach verkannnten und verschmähten Jesu Thron versammelt. Auch du mein Freund, auch du, auch du! Und Er ist die höchste und letzte Instanz. An Seiner Entscheidung hängt nun Alles. Der Welt Urtheil wird hier für nichts geachtet. Merkt's euch, wir — sind nicht Richter, obwohl wir tausendmal uns anmaassen, es sein zu wollen. Und dann lebt freilich nicht Isaaß bloß vor Gott; dann lebt auch Ismael. Dann lebt jeder gemüthliche Mensch schon, jeder angenehme Gesellschafter, jeder, der uns nur nützt, uns amüsirt und unserer Eigenliebe nicht im Wege steht. »Leben und leben lassen,« heißt unser Grundsatz, und unsere Losung: »Allen Sündern soll vergeben und die Hölle nicht mehr sein!« Doch wir judiziren wie in den Tag, so in den Wind hinein. Wir sind nicht Richter, sondern ein Anderer hat das letzte Wort, und der mißt mit einem andern Maasß und wiegt auf einer andern Waage. Vor seinem Throne erreichen die menschlichen Schätzungen und Werthanschläge ihre Endschafft. Wie es hier

Herren mehr giebt und keine Knechte; wie hier Würden und Titel leere Klänge sind, Orden und Ehrenkreuze ein schimmernder Kindertand; wie hier der Unterschied zwischen Reich und Arm, Vornehm und Geringe als ein wesenloser wegfällt, die Worte geistreich und geistesarm, berühmt und unberühmt ihre Bedeutung verlieren, ja der Dichterlorbeer als dürres Laub zerfällt, der Ehrenkranz menschlicher Wissenschaft nicht minder: so ist hier auch bleich und glanzlos Tausendfaches, was eine Welt als hohes Verdienst gerühmt, als glänzendste Entfaltung des Geistes und der Thatkraft angestaunt, ja als ewiger Kronen würdig bewundert und vergöttert hat. Ihr Denkmäler menschlicher Kunst, Genialität und Kraft, Bildwerke, Statuen, Schriften von Gelehrsamkeit strotzend, Poesien, die Millionen gerührt, Tempelhallen und Paläste; ja ja, ihr hattet eure Zeit; nun aber ist sie abgelaufen. Ein Sturm der Vernichtung ergreift jetzt Alles, was von dieser Welt ist, und aus ihrem Geist geboren, daß es höheren göttlichen Denkmälern die Stelle räume. Und es gilt da Eins nur, es findet Eins nur Anerkennung. Wird dieses Eine gefunden in eines Zöllners Brust, so wird der Zöllner angenommen, der Heilige, dem das Eine fehlt, verworfen. Besitzt es der geringste Tagelöhner, der Tagelöhner wird erhöht, der König, der es nicht besitzt, hinweggewiesen. Denn ein Surrogat für jenes Eine giebt es nicht. Kein Adel, keine Würde, keine Tugend, kein Werk vermag das Eine, wo es mangelt, zu ersetzen. Auf dieses Eine kommt Alles an, und dieses Eine begründet den ganzen Unterschied, der zwischen Menschen und Menschen vor dem Herrn besteht.

Nein, wir sind es nicht, die das bei der Welt so verhaßte Eintheilungsprincip erfunden haben, nach

welchem es dem moralischen Werthe nach nur
 erlei Menschen giebt auf Erden. Blickt in das Evan-
 gelium hinein, und überall begegnen euch nur die
 Zweierlei: Kinder des Lichtes und der Finsterniß,
 Gottes und des Teufels Kinder, Wanderer auf dem
 breiten Wege, Wanderer auf dem schmalen. Wie
 lest ihr selbst in unserem heutigen Texte? »Er wird
 »sie von einander scheiden, wie ein Hirte die Schafe
 »von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu
 »seiner Rechten stellen, die Böcke aber zu seiner Lin-
 »ken.« Also Böcke nur und Schafe. Innerlich be-
 stand der Unterschied schon lange, nun wird er auch
 nach außen herausgestellt. — Scheiden, trauri-
 ges Wort! und diese Scheidung ist auf ewig. Noch
 einmal grüßt da der Freund den Freund, der Bru-
 der den, der mit ihm unter Einem Herzen lag, der
 Gatte die Gefährtin seines Lebens, der Prediger die
 ihm anbefohlen gewesene Gemeinde. Dann handelt
 sichs — um was? Ob wir einander lieb gehabt?
 Ob wir gern beisammen blieben? O handelte sichs
 darum nur! Aber darum gehts alsdann, ob wir auf
 einem und den rechten Grund gestanden, und dar-
 um allein. Und stand nun der darauf, du aber
 nicht, wehe, so nehmt Abschied von einander, küßt
 noch einmal euch zum Lebewohl; denn dann tritt die
 Trennung ein, und nein, nicht Thränen, nicht Fuß-
 fälle, nicht Bitten können sie verhindern. Ihr seht
 euch dann in alle Ewigkeit nicht wieder. Leset, was
 Lucas 17 geschrieben steht: »Zween werden mit ein-
 ander auf dem Felde sein, Einer wird angenommen,
 der Andere verlassen werden. Zween werden mahlen
 an einer Mühle: angenommen wird die Eine, die
 Andere verlassen. Zween werden auf einem Bette
 liegen: der Eine wird angenommen, der Andere ver-
 lassen werden.« Wenn man sich da hinein läßt, wie

Wie kann Einem werden, wie bedrückt, wie traurig! Aber so wirds geschehen. O Freunde, nur Ein Band gibts, das auf immer hält. Es ist die Gemeinschaft des Glaubens an Jesum Christum. Die Hände, die sich in dem Gefreuzigten zusammen fügten, bleiben ewig in einander ruhen. Die Bündnisse, die in seinem Namen und in seiner Liebe geschlossen wurden, überdauern Zeit und Stunde, Himmel und Erde; aber auch nur diese. O, wenn innige Befreundung unter euch wohnt, wie könnt ihr vergnügt sein im Besitze eurer Lieben, so lange ihr euch diesen Besitz nicht auch für die Ewigkeit gesichert wißt. O Schatz aller Schätze, das Bewußtsein: wir wandern selb- ander nach Jerusalem! — Hört, in Jesu einigt euch, und ihr habt den hehren Schatz gehoben.

III.

Die Vorbereitungen zum Gerichte sind getroffen, das Gericht selbst nimmt seinen Anfang. Auf das Volk zur Rechten wirft der König zuerst den Blick. Ein unscheinbar Volk. Nicht viele Edle, Weise, Gewaltige nach dem Fleische. Verachtete Leutlein meist. Ein Volk, das in den Augen der Welt schwach, thöricht, Nichts war. Alle Wetter gingen darüber her. Tausende von Schmachtiteln wurden ihm angehängt. Jetzt kommts zu Ehren. Der König würdigt es zuerst seines Anblicks. O seht diesen Himmel voll zärtlichster Liebe in seinem Auge. Er öffnet den Mund zum Urtheilsspruche, und o der süßen Klänge, die da zu unserm Ohre dringen! »Kommt her,« ruft er, »ihr Gesegneten meines Vaters! Ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.« Welch Wort der Herrlichkeit! »Kommt!« Trauter Freundesruf, Ladung an des großen Königs Herz, in seine

Arme. O, wenn endlich ein solches »Kommt« das Ganze unsers Pilgerlaufes schließt und krönt; was ist's, ob dann zuvor auch manches räthselhafte: Zieh hin! — an uns ergeht, das in Hohlgaßen und dürre Wüsten, in rothe Meere und Feuerflammen uns hinunter weist. — »Kommt her, Gesegnete meines Vaters!« Reicher, seliger Name. Meines Vaters Geliebte, seine Augäpfel, seine Auserkorenen. O Adel sonder Gleichen! Wie sind sie hoch gekommen diese Sünder. »Kommt und ererbet!« Hört ihr, Erbtheil, Vermächtniß ist das ewige Leben, nicht verdienter Lohn. Unser Ruhm ist aus. Der Tod unsers erstgeborenen Bruders hat uns so reich gemacht. — Ererbet das Reich.« Es ist das vollendete, das Reich der Ehren und der Herrlichkeit. Ja Freunde, die Welt ist da noch nicht zu Ende, wo am fernen Seegestade einsam der Sturm heult; oder wo droben der trauernde Mond geht, und die stillen Sterne wehmüthig zur Erde niederschauen. Es gibt darüber hinaus noch eine andere, weitere, lichtere Region. O, da ist's besser sein, als hier. Da trägt man keine Rosen mehr zu Grabe, da droht der Liebe keine Trennung mehr; da ruhet kein Galletropfen mehr im Freudenbecher. Eine solche Welt ist da, so wahr die Existenz eines Gottes nothwendig das Da-sein einer solchen Welt erheischt; so wahr eine Scheune da sein muß, wohin der große Gott seine edlen Saaten aus der Wüste sammle, und eine Auflösungs- und Ausgleichungsstätte für alle die tausende von Widersprüchen, Räthseln, Dissonanzen, die uns so häufig hienieden noch begegnen. Diese Welt der reinsten Seligkeit ererbt das Volk. »Ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.« Hört ihr, euch bereitet, noch ehe ihr geboren wart. Also in freister Gnade wurzelt eure Er-

lösung. O Tiefe, o Herrlichkeit in jenem Richterspruche! Die Seliggepriesenen haben ihn gehört, und liegen voll anbetenden Entzückens zu des Königs Füßen. Da wendet sich der König zu denen zu seiner Linken. Ein großes Volk. Glänzende Notabilitäten drunter. Manche Namen, welche die Weltgeschichte feiert. Helden, Gelehrte, Dichter ersten Ranges. Ehrsame auch, die man als Tugendmuster pries. Fromme selbst nach einem gewissen Maaß und Schnitt. Prediger gar, Beichtväter, Kirchenhäupter. Ueber diese geht keine Liebessonne auf. Der König schaut in ernster Majestät auf sie herab, und sein Urtheilsspruch für sie? — Ach der grellste Gegensatz von jenem. Dort: »Kommet her!« Hier »Gehet weg von mir.« Dort »Ihr Gesegneten meines Vaters« hier! »ihr Verfluchten!« Dort »Ererbet das Reich!« hier »Gehet hin ins Feuer!« Dort »Das Reich, das bereitet ist euch Kindern!« hier »Das Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!« — O schrecklich, schrecklich, So aber wird der König sagen, und so zärtlich er das eine Urtheil sprechen wird, so ruhig und so fest das andere. Hier wie dort verherrlicht sich der große Gott. Der Himmel mit seinen Hallen preist seine Gnade, die Hölle mit ihrem Angstgestöhne seine Gerechtigkeit und Wahrheit.

Aber wo doch in aller Welt liegt der Grund so entgegengesetzter Urtheilssprüche? In dem Dasein oder Nichtdasein des Einen liegt er, dessen wir vorhin gedachten. Hört den König. Er spricht zu denen zu seiner Rechten: »Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset, durstig, und ihr habt mich getränkt: ein Gast, und habt mich beherbergt; nackt, und ihr habt mich bekleidet; krank, und ihr besuchtet mich, gefangen und ihr seid zu mir gekommen.« Er spricht; da entgegnen die Gerechten verlegen, befrem-

det, ja erschrocken: »Herr, wann sahen wir dich hungrig, und speis'ten dich; durstig, und tränk'ten dich, einen Gast und beherberg'ten dich; nackend, und bekleideten dich; krank oder gefangen, und kamen zu dir?« Der König erwiedert: »Wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.« Nun, da liegt es ja am Tage!« — Was denn? »Daß die Seligkeit sich auf die guten Werke gründet!« Ei, was Werke! Die Werke kommen hier nicht als Erwerbsgrund des Lebens, sondern nur als Zeichen des Sinnes und der innern Verfassung in Betrachtung, welcher das Himmelreich verheißen ist. Hört ihr nicht, »Ich war hungrig, durstig, nackend, und Mich habt ihr gespeiset, getränk't und gekleidet.« Ich, Mein, Mir, Mich, das sind die Worte, auf denen hier der Nachdruck ruht. Jesus war das Leben dieser Leute; Ihn suchten, Ihn liebten, Ihm lebten, Ihm hingen sie an; um Seinetwillen thaten sie dies und das, auf Ihn hofften, trauten und trogten sie; durch Ihn wollten sie selig werden, und so einzig und allein durch Ihn, daß sie erschrecken, wie der König von Werken zu reden anhebt; sie erschrecken, so wenig haben sie es darauf angelegt, einen Schatz von Werken sich zu sammeln, um damit was vor Gott zu gelten; sie erschrecken, so tief sind sie überzeugt, daß, komme es auf Werke an, sie in Wahrheit nichts zu hoffen hätten. Sie erschrecken, als ob sie sagen wollten: Herr, verthaten wir uns darin etwa, daß wir dich, dich für unsere einzige aber auch hinreichende Gerechtigkeit gehalten? Herr, müssen wir in einer eigenen Gerechtigkeit erscheinen, so ist's aus mit uns, und wir sind verloren! Mit Einem Worte, sie charakterisiren sich in der Entgegnung, die der Herr ihnen in den Mund legt, als Leute, die ihrer

Sündigkeit und Ohnmacht sich tief bewußt, einen andern Grund der Hoffnung und des Heils nicht kannten, als Jesum und dessen blutiges Mittlerwerk; und diese Gesinnung, Glaube in der Schrift genannt, die allerdings nicht anders kann, als in lieblichen Früchten der Gottseligkeit, und namentlich in thätiger Liebe zu den miterlösten Brüdern und in der Gemeinschaft der Heiligen sich offenbaren und bewähren, diese Gesinnung, ist sie auch nicht die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, selbst, so ist sie doch die unterscheidende Signatur der Glücklichen, für welche Jesus am Kreuze hing, und denen der stellvertretende Gehorsam dieses großen Hohenpriesters als ihr eigener göttlich zugerechnet ward. — Die zur Linken geben nicht minder ihren innersten Grund heraus. Wie sie das Wort des Königs hören: »Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset; durstig, und ihr habt mich nicht gekränket; ein Gast und ihr habt mich nicht beherbergt; nackend und ihr habt mich nicht bekleidet, krank und gefangen, und ihr habt mich nicht besucht.« Da legen auch sie Protest ein und entgegnen: »Wann sahen wir dich hungrig, durstig u. s. w. und haben dir nicht gedient;« offenbaren darin aber nur eine geistliche Stellung, die der Stellung derjenigen zur Rechten schnurstracks entgegensteht. Während jene sich erniedrigen, erhöhen sich diese. Während jene sich beschuldigen, sind diese nur beflissen, sich zu entschuldigen und rechtfertigen. Während jene ihre Armuth an Tugenden bekennen, geben diese zu verstehen, daß hätten sie je ihn hungrig, durstig, nackend gesehen, sie auch ihm geholfen haben würden, wie wir so Vielen halfen. Aber eben daß sie Ihn nicht sahen, Ihn nicht suchten, Ihn nicht erkannten, Ihn nicht liebten, auf Ihn nicht hofften, Ihn nicht meinten in ihrem Thun, um Seinetwillen

nicht thaten was sie thaten, eben das wird ihr Unheil, ihr Verderben. In der Losgetrenntheit ihres Herzens und ihrer Hoffnung von dem Herrn Jesu, und keineswegs darin, daß es ihnen an guten Werken im ordinären, menschlichen und vulgären Sinn des Worts gemangelt hätte, liegt ihres Verlorengehens Grund, wurzelt ihre ewige Verdammniß.

Doch genug, ihr Lieben. Gilt euch die Schrift nun mehr, als die Vernunft, fest stehts dann: nur in Einem ist das Heil, in Christo. Gilt sie euch mehr, als die Tagesweisheit, so liegt's am Tage: nur Eine Gerechtigkeit besteht vor Gott, die Gerechtigkeit des Bürgen, die dem Glauben zugerechnet wird. Gilt sie euch mehr, als die falschen Deutungen, womit man sie verdreht und ausleert, Alles kommt dann auf das Eine an, daß ihr Jesum zum Freunde habt: denn er ist heute oder morgen euer Richter. Gilt sie euch mehr, als eine seichte, selbstgemachte Moral, so ist es klar, daß Jesus nur die für seine Freunde achtet, die als arme Sünder mit ihrer ganzen Hoffnung in Ihm, in seinem Blute wurzeln. Und wie sollte die Schrift nicht mehr euch gelten, als Alles? Wie möchtet ihr zweifeln können, daß er der Herr sei auf dem Stuhle der Majestät, und lebe und walte? Kauschen nicht seine Füße bis diese Stunde durch die Welt? Schaut doch nur in die Geschichte seines Reichs hinein, in die neueste nur, in die Missionsgeschichte! Wie beschämt sie euch, die ihr nicht glauben wollt! Wie macht sie eure Widersprüche gegen unsere Sache so gar zu nichte! Sie ist die rechte Apologie des Christenthums; eine Bertheidigungsschrift für das Evangelium in fortlaufenden Heften, die Gott selber schreibt, und zwar mit Thaten, Zeichen, Wundern, statt mit Lettern.

Läugnet immerhin ihr Glaubenslosen, daß Jesus

lebe; wir sehen unterdessen seine Wolken- und Feuer-
säule durch die Wüste schweben, und rufen: Hier
ist Immanuel! Verhöhnt ihr nur sein Wort: Siehe
ich bin bei euch alle Tage! und sperrt ihn in den
Himmel ein; wir hören tausendstimmiges Hosanna-
geschrei in der Ferne, und jauchzen: »Wer ist, der
von Bozra kommt in röthlichen Kleidern, und tritt
einher in seiner großen Kraft!« Hockt ihr nur, ihr
hölzernen Schriftgelehrten mit der Seele ohne Reson-
nanzboden und ohne Flügel, vor euren Pulten, und
sucht zu demonstrieren, wie dieses Stück und jenes
des Jesaias, des Daniel, der Evangelien oder der
Epistel nicht ächt sei; während ihr an marklosen
Knochen nagt und Stroh drescht, fahren jene Bibel-
stücke über das große Todtenfeld der Menschheit
hin, und stürzen Gözentempel um, schaffen hinter
euren Rücken eine neue Welt, und sind um die
Geltendmachung ihrer Aechtheit nicht bekümmert. Redet
nur, ihr ruchlosen Lasterer, von den evangelischen Histo-
rien, als von leeren Dichtungen, Fabeln, Mythen;
in dem ihr sie zu Mythen stempelt, sehen wir sie
auf dem Gebiete der kirchlichen Tagsgeschichte neu
ins Leben treten; und was wollt ihr gegen die Ge-
schichte? Ist der Kannibale auch ein Mythos, der
gestern noch ein wildes Thier war, und heute
schon, nachdem er das Wort vernommen, das ihr
mit Füßen tretet, eine neue Kreatur in Jesu Armen
liegt? Ist die Insel auch ein Mythos, die vor
Kurzem noch, eure Geographien sagens euch, eine
Behausung des Teufels, der Finsterniß und aller
Schande war; und jetzt, da kaum der Klang vom
Kreuz hineingedrungen, schwimmt sie im Ozean wie
eine lichte Weihnachtskammer voll lieber, holdseliger
und sittiger Kinder? Die neuen Schöpfungen, die
überall das Bibelwort ins Dasein ruft, die gründliche

Gesittung, die es im Gefolge hat; das heilige Liebes-
 leben, der tiefe Friede, der Ueberwinder-Muth zum
 Leben und zum Sterben; dies Alles, das das Wort,
 wo es eine Statt fand, augenblicklich oft und in
 einem Nu hervorrust, spricht, ist es auch ein
 Mythos, ein Phantasie-Traum, eine Fabel? — O
 ihr verneinenden Geister, wie erbärmlich steht ihr da,
 wenn man in dem Waffenschmucke euch entgegentritt,
 den die tägliche Erfahrung uns darbeut. Ihr habt
 Philosopheme, wir Geschichte. Wo bleibt ihr doch
 vor der. Ihr argumentirt aus Gründen der Ver-
 nunft, es könnten Wunder nicht geschehen; wir zeigen
 euch Wunder. Was wollt ihr nur dawider? Ihr
 sprecht: »Es ist wunderbar, daß der Herr — —«
 nicht wahr, der Herr sei? Wir frohlocken mit den
 Aposteln: »Wir haben seine Herrlichkeit gesehen!«
 und stehen mit diesem Bewußtsein über alle Einwen-
 dungen wie hoch erhaben! stehen kugel- und feuerfest,
 und die bebenden Lanzen eurer blinden Deductionen
 müssen wie Halme an dem Schilde unsers historischen
 Erlebens splintern. Unsere Sache wird durch ein
 fortgehendes Wunder als eine Sache Gottes bestätigt
 und besiegelt. O, der Aronsstab des Christenthums
 treibt jahraus jahrein Blüthen eines unvergänglichen
 geistlichen Lebens, Frucht eines Friedens, der jeder
 Noth, der selbst dem Tod gewachsen ist. Vergleichen
 treibt der Stab eines Sokrates, eines Plato, eines
 Kant, Fichte, Göthe und Hegel nicht. Also unser
 Marou ist Priester, und mit seinem Amt und Wort
 ist Gott. Immer greller tritt es an den Tag. Hie
 und da beginnt auch schon die Eselin der Dummheit
 und Verstocktheit, auf der die Welt bisher wider den
 Israhel Gottes angeritten, stutzig und scheu zu wer-
 den. Was leuchtet und blizt ihr in den Weg hinein? —
 O Geduld nur, es wird schon heller blitzen.

Macht denn Anstalt, dem Verderben zu entrinnen. Huldiget dem, außer dessen Gemeinschaft das Leben nicht zu finden ist. Küßet den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommt auf dem Wege: denn sein Zorn wird bald entbrennen. Schöpfet aus seiner Fülle die Liebe, in der ihr, was ihr thut, Ihm thut, der euer Leben ist. Und begegnet uns einst — ach, nur um Alles unter denen zur Linken nicht, zu denen es heißen wird: »Hinweg von mir, Verfluchte!« und sie werden gehen in die ewige Pein. — Nein, laßt euch unter denen einst begrüßen, die zu seiner Rechten das selige Wort vernehmen werden: »Ererbet, ihr Gesegneten meines Vaters das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt, und von denen im Schlusse unsers erhabenen Textes, der König der Wahrheit selbst bezeugt: Die Gerechten aber werden gehen in das ewige Leben. Amen.

